

Mit hymnischem Finale

Das „Jesus-Oratorium“ von Maria Scharwieß in Berlin

„Die Idee war, ein Oratorium zu schreiben, das nicht nur den Leidensweg Jesu bis zu seinem Tod am Kreuz musikalisch schildert, sondern darüber hinaus über die Auferstehung bis hin zur Himmelfahrt und zum Missionsbefehl fortfährt“, sagt Maria Scharwieß. Sechs Jahre lang, von 1994 bis 2001, hat die Berliner Kantorin und Komponistin an dieser

Idee gearbeitet. Am 23. September feierte sie mit Solisten, Chor, Orgel und kleinem Or-

chester die Premiere des ersten Teils ihres *Jesus-Oratoriums* in der Schöneberger Nathanaelkirche.

Maria Scharwieß genießt hohes Ansehen in Berlin. Viel Anerkennung bekam sie für ihre Chor- und Orchesterwerke sowie Orgelimprovisationen, in denen sie oft mit Jazz- und Pop-elementen spielt. Um so bedauerlicher, dass an diesem Abend kaum 100 Menschen in die Nathanaelkirche gefunden haben. Von den Seitenemporen aus verfolgten sie das Geschehen an der Orgel. Die Videoleinwand neben dem Altar – sie sollte den Zuhörern im Kirchenschiff einen Blick auf die Orgelempore ermöglichen – stand vor leeren Reihen.

Kaum hundert Besucher für ein bemerkenswertes Konzertereignis



Bachsche Formstrenge: Maria Scharwieß
(Photo: Stefan M. Schult de Morais/dialogo)

Ein exklusives Ereignis für die also, die gekommen waren. Sie wurden Zeugen einer bemerkenswerten neuen Etappe im Schaffen von Maria Scharwieß. Vorbei die Zeit, als sie ihren eigenen Chor vor solch große Herausforderungen stellte, die dieser oftmals nicht meistern konnte. Erinnerung

Eine neue Etappe im Schaffen von Maria Scharwieß

nun bereitet der Nathanael-Kantorei keinerlei Probleme, trotz deutlicher Unterbesetzung im Bass und Tenor.

Düster und schwer der Einstieg: Jesus versammelt die Zwölf um sich und sagt ihnen, was sich ereignen würde. Doch sie begreifen nicht, was er sagt. Von Anfang an fällt die strenge und klare Rhythmik auf, die Scharwieß bis zum Ende durchhält. Dass die 64-Jährige eine große Bewunderin der bachschen Formalstrenge ist, tritt

Bewunderung für bachsche Formstrenge

nur kurze Antwortpassagen zu und überlässt ansonsten den vier Solisten das Feld. Glänzend hierbei vor allem Tenor Heie Erchinger. Elastisch kämpft er sich durch verwegene Koloraturen, beugt den Ton waghalsig – zuweilen ist weniger Singen als Rufen zu hören.

Auch der Chor erhält eine solche Passage: Plötzlich stoppt der Gesang für ein beinahe gerufenes chorisches Rezitativ über Judas Iskariot: „Das sagte er aber nicht, weil er ein Herz für die Armen ge-

habt hätte, sondern weil er ein Dieb war; er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte“. Den Sängerinnen und Sängern ist anzusehen, dass sie sich auf dieses „Ausbrechen“ aus der Form gefreut haben.

Die Sänger freuen sich auf das Ausbrechen

Wer spekuliert hatte, dass Maria Scharwieß ihr Oratorium mit viel Jazz, Pop und Gospel anreichert, wie bei einigen Werken zuvor, wurde enttäuscht. Sehr dezent stechen in wenigen Momenten Instrumentaltupfer aus der Rezitativbegleitung hervor: Hier eine Klarinette, die einen Takt swingen darf, dort eine synkopierte Geigenphrase. Zum

Nur sehr dezente Beimischungen aus Jazz und Pop

Schluss jedoch – Jesus hat eben seinen Verrat durch Judas angekündigt – öffnet sich der Klang zu einem wahrhaft hymnischen Finale, das einem Musical entstammen könnte. Der Chor singt unter voller Orchesterbegleitung einen zusätzlichen Text aus der Emmaus-Geschichte: „Und sie sprachen miteinander über alles, was sich ereignet hatte“. Die Chorsänger strahlen, die Dirigentin kann sich ein erleichtertes Lächeln nicht verheifen.

Eine Gesamtauführung des Jesus-Oratoriums würde etwa fünf Stunden dauern. Da dies weder den Zuhörenden noch den Mitwirkenden zumutbar wäre, entschloss sie sich, das Werk in fünf Einzelteilen aufzuführen. Eine gute Entscheidung. Denn die knapp 50 Minuten des ersten Teils haben sehr neugierig gemacht. Premiere des zweiten Teils ist am 31. März 2007 in der Nathanaelkirche.

Mario Gugeler